

StaSi10 2016

Ein alter Kamerad, seines Zeichens Multisprachler und Stadtkenner hat mich auch eindrücklich auf sein kleines Gärtchen, am Sonnenhang in Stuttgart Süd hingewiesen. Nach meinem Bericht über die Mittelmeerisierung Stuttgarts sei hiermit also noch angefügt, dass in seinem Garten eine Palme, ein Olivenbaum, ein Feigenbaum und ein Granatapfelbaum um Integration betteln.

Hier übrigens auf Anfrage die Palmenadressen: Kielmeyerstraße 14 (auch eine hinterm Haus) und Gablenberger Hauptstraße 88.

Durch das Angebot, für Stuttgart Marketing Stadtführungen zu machen, fühle ich mich sehr geehrt. Endlich soll sich meine Stadtpirsch lohnen und meine Schuhsohlen könnten finanziert werden. Mal sehen, im Moment steht noch meine Schreibung im Mittelpunkt, die auch eine Arbeit über Stuttgart umfasst. Sag niemals nie ...

29. Januar: Wieder mal durch den Norden gestreift. Um nicht langweilig zu werden, nur wenige Auszüge dieses Spaziergangs. Für irgendeine offizielle Wanderung waren die Weinberge der Mönchhalde geöffnet worden. Auf Zetteln stand „Wanderung“. Diesen besonderen Tag der offenen Tür nutzte ich gerne um talwärts etwas abzukürzen. Wieder einmal durchstriefte ich den unbekanntesten Teil der Mönchhaldenstraße, der am oberen Ende der Türlenstraße im Nichts zu enden scheint. Hier wohnt es sich unweit des großen Verkehrs ungewöhnlich ruhig. Was mir Freude macht, ist der Bach der hier vom Gähkopf herabgeplätschert kommt und just hier im Untergrund verschwindet. In einer Stadt in der so viele Wasserläufe verdolt und überbaut wurden, ist so ein kleines Stückchen Nass schon etwas Besonderes. Schön ist auch das Tunnelportal, in dem die Gäubahn vom Hauptbahnhof kommend zum ersten Mal im Berg verschwindet. Schön, die trutzige Schildmauer und die mit Natursteinquadern errichteten Stützmauern, die den Zügen vor dem Eintritt ins Dunkel Spalier stehen. Besonders sehenswert ist die Erlöserkirche in der unteren Birkenwaldstraße. Was für ein Monument, Sie sieht mit ihrem mächtigen Heck und den schweren fast schwarzen Natursteinen aus, als sei sie aus der Nürnberger Stadtmauer herausgerissen worden. Ja, sie hat etwas von einer Festung, dabei ist sie gerade mal gut hundert Jahre alt. Ein tolles Bauwerk, das eine nähere Betrachtung verdient. Interessant sind die Figuren, die sich im Vorgarten, unterhalb der Kuppel und an der beeindruckenden Säule, die das schwere Gebälk des Vordaches trägt, wiederfinden. Schön ist auch das mit Schmiedeeisen gekränzte Portal mit der mächtigen Holztür. Neben dem Haupteingang führt eine Art „Treppenhaus im Freien“ in den oberen Teil des Gemeindegrundstücks. Hier findet sich eine kleine Nische mit kleinen eingelassenen Steinbänken, wo sich zwei Menschen gegenüber sitzen können. Für mich ein schöner kühler Schreibplatz an heißen Tagen.

Nur ein paar Meter entfernt, schon in Stuttgart Mitte, schaute ich dem Baustellenumtrieb in der Jägerstraße zu. Hier war ich schon lange nicht mehr. Die verkrüppelte alte Bahndirektion hat auch auf der Rückseite einen Anflug von Eleganz, mit dem kleinen Türmchen an der Dachkante. Ich sah mir die beiden Tunnelportale an, die Teil des Stuttgart 21-Projektes sind. Lachen musste ich gegenüber, an der Seite des alten Parkhauses, das allen Grabungen wacker trotzt. Hier hat sich die „Schankstelle“ eingenistet. Gerade hier, wo einmal eine winzige Tankstelle war. Ein witziges Areal mit Terrasse inmitten des Baustellenumtriebs. Teil dessen ist übrigens auch ein alter amerikanischer Ford Kastenwagen, der in der warmen Jahreszeit wohl als Ausschankstation dient. Das ist witzig-urban, möchte ich sagen. Noch erstaunter war ich über die „Weinniederlassung“. Mitten zwischen den Bauzäunen des großen U-Bahn-Lochs befindet sich eine edle Vinothek, dort wo man so ein Etablissement am wenigsten vermutet. Echt schräg. Schräg war auch der Abgang zur Klettpassage durch den Neubaukoloss Sitti Geit. Hier dudelte laut klassische Musik aus Wandlautsprechern. Gerade am Anfang dieser grau-sig öden Fußgängertunnels, die keine, aber auch wirklich gar keine Ästhetik haben. Was wollte die Musik sagen? Willkommen? Nur Mut? Ein letztes Vergnügen?

8. Februar: Ich komme gegen halb elf aus dem Kino und sehe zum ersten Mal seit seiner Wiedereröffnung den Fernsehturm mit beleuchteter Kanzel. Wie schön, dass er wieder in voller Funktion da ist. Ganz nebenbei stimmen nun auch die Verhältnisse auf der Waldau wieder und mit dem wiedereröffneten Leuchtturm haben die Kickers zu seinen Füßen das Gewinnen wieder entdeckt. Zwischenzeitlich stand der höchste Leuchtturm Deutschlands in Ostfriesland. Jetzt hat wohl Stuttgart diesen Titel wieder ...

13. Februar: Wieder mal eine längere Stadtbegehung auf der Suche nach Neuem und Bewährten. Feuerbach – Wolfersberg – Hallschlag – Kraftwerk – Münster – Schnarrenberg – Tappachtal – Zufenhäuser.

Trotz kühlem und trübem Wetter zog es mich hinaus. Allerdings sollte es nicht ganz so schlecht werden, wie erwartet. Es gab gelegentlichen Nieselregen, doch es blieb überwiegend trocken und sogar die Sonne zeigte sich mal ganz kurz. Ich wanderte zum Pragsattel hinauf und tangierte beim Polizeipräsidium den Wolfersberg. Den kennen namentlich nicht viele, obwohl jedem der Burgholzof und das Robert-Bosch-Krankenhaus ein Begriff sind. Ich folgte von da an dem Sparrhärmlingweg, der einen guten Querschnitt durch den Hallschlag liefert. Immer schön am unteren Rand der Weinlagen entlang geht es mitten hinein in den Cannstatter Norden. Am Anfang steht das Glasgebirge der Sparkassenversicherung, das von ein paar schönen Wohnlagen flankiert wird. Die Viertel oberhalb der Löwentorstraße liegen in tiefer Ruhe, frei von Durchgangsverkehr, von Radlern abgesehen, für die der Sparrhärmlingweg wegen seiner moderaten Steigung eine wichtige Verbindung zwischen Hallschlag und Pragsattel ist. Hier verläuft er parallel zur Löwentorstraße, die sich in leichten Windungen durch den Stuttgarter Nordosten zieht. Hier zeigt sich das Birkenäckerviertel in langen Häuserreihen, von denen viele eine neue Fassade bekommen haben. Im nördlicheren Teil finden sich viele kleine hübsche Häuser. Der Name Hallschlag gehört nicht zu denjenigen, die einen Zauber ausüben oder wo man seinen nächsten Sonntagsspaziergang verplant. Das ist schade, denn der Hallschlag ist überaus facettenreich. Da sind die tollen Weinlagen, die hübschen kleinteiligen Wohnviertel, historische Flecken und ein großer Schatz an grünen Naherholungsgebieten, immer nur ein paar Schritte entfernt. Heute unterscheidet man den Stadtteil in Birkenäcker, Altenburg und Hallschlag. Am unteren Sparrhärmlingweg angekommen, schaute ich mir linkerhand den israelitischen Friedhof durch das Metalltor an. Schade, dass er verschlossen ist. Hier liegen einige Stuttgarter, die in der Stadt wichtige Spuren hinterlassen haben. Schade ist auch, dass etliche Grabsteine verwittern, so wie es trotz vieler Mahnungen auch dem Hoppenlau-Friedhof ergangen ist, für den man endlich Restaurierungsarbeiten genehmigt hat. Vielleicht wäre eine Öffnung gar nicht schlecht um vielleicht Freiwillige für die Friedhofspflege zu gewinnen. Die Angst vor Grabschändern scheint groß zu sein, aber diese Relikte wegzusperren finde ich noch schlimmer, wie ich es auch im Zusammenhang mit dem Pragfriedhof schon erwähnt hatte, zumal für Chaoten eine Friedhofsmauer und ein Eisentor nicht wirklich ein Hindernis darstellen. Ich besuchte dann den gegenüber liegenden Steigfriedhof, dem ältesten Gräberfeld Stuttgarts, dessen Anfänge man im 6. Jahrhundert vermutet. Auch hier findet sich Prominenz wie Thadäus Troll, dem die Toten auf der anderen Straßenseite wegen seiner Rolle im Dritten Reich nicht gut gewogen wären. Außerdem liegt hier mit der Schauspielerin Helga Feddersen ein norddeutsches Urgestein, zum Ärger vieler in ihrer alten Heimat. Die hätten ihre Helga lieber im Elbland bestattet gesehen. Der Friedhof ist durch die vielen Grabstelen ein schöner Anblick. Das Leichenhaus in Backstein gehalten wirkt recht nett. Interessant ist auch die Friedhofsverwaltung, die in einem Wohnhaus untergebracht ist, das in den Friedhof hineinragt. Nahe dem oberen Acker stachen mir sofort drei opulent verzierte Gräber ins Auge. Die waren mit silbernen Laternen, Schleifchen und Figürchen besetzt. Alle drei waren griechische Gräber. Ob es ein Zufall war, dass man die nebeneinander platziert hat? Ein anderes Grab war von unzähligen Schneeglöckchen geziert, mit einem zentralen Würfelstein und eine Zwirbelbäumchen. Gerade auf Stelenfriedhöfen macht die Grabsteinschau viel Freude, weil es viele tolle Varianten zu bestaunen gibt. Dabei denke ich auch immer mal wieder an mein späteres Grab. Perfekt wäre natürlich, meine Asche auf dem Luganer See zu verstreuen, weil ich dort immer mal fest ankommen wollte. Aber bei allen Begräbnisarten finde ich das klassische Grab doch eine schöne Einrichtung und einen festen Ort für die Angehörigen, auch wenn sie da nur sporadisch vorbei

schauen. Der Rahmen des Steigfriedhofs ist auch interessant, da er von den unterschiedlichen Baustilen des Altenburgviertels umgeben ist. Besonders sticht der Kontrast mit der benachbarten Schule ins Auge. Hier das vergangene Leben und hinter dem Zaun das Basteln an der Zukunft. Die Altenburgschule gehört neben der Heusteigschule zu den schönsten Stuttgarter Schulhäusern. Ihre gekrönte Kuppel erinnert an die Schlösser Solitude und Hohenheim, sowie an das Schillermuseum in Marbach. Wie diese Gebäude steht auch die Altenburgschule an einer Hangkante und ist weithin sichtbar. Allerdings hätte sie einen freundlicheren Farbanstrich verdient.

Am unteren Ausgang wechselte ich die Straßenseite und ging hinüber zur württembergisch-königlichen Dragoner-Kaserne von 1908. Dieses riesige Areal beeindruckt mich immer wieder. Dazu gehören aber auch die Nebengebäude, wie die ehemalige Offiziers-Speiseanstalt. Auch als hier noch die Amerikaner ihre Wallace-Kaserne unterhielten, wurde die Villa an der Rommelstraße als Offizierskasino benutzt. Auch wenn sich zwei Namen an Klingel und Briefkästen finden, ist offensichtlich, dass diese schöne Villa mit Traumanorama leer steht. Was für ein Jammer.

Ich begab mich in die weiten Höfe der Reiterkaserne. Neben all der stumpfen Optik des Modernismus wirkt dieses Areal einfach schön. Der gelbe Anstrich und die Natursteinsockel, die unterschiedlichen Dachformen und -höhen, sowie die Vielfalt an kultureller Nutzung, verleihen den einst militärischen Funktionsbauten reichlich Charme. Ich konzentrierte mich diesmal auf die westliche Ecke des Areals die gerade neu entsteht. Man hat erdgeschossig zwei Durchbrüche gewagt, um das Areal zu den Wohnvierteln hin zu öffnen, was sinnvoll ist. In einem größeren Flachbau ist ein REWE-Markt untergekommen, der Publikum anzieht. Er ist zwar nicht gerade formenreich, aber mit seiner Natursteinfassade passt er sich ganz gut ein. Durch die niedrige Bauweise bleibt der Blick auf die schöne Randbebauung erhalten. Die beiden letzten Flügel der Kaserne sind nun auch saniert und man hat etliche Ladenflächen geschaffen. Nach meinem Gefühl etwas zu viel für den Stadtteil, der nicht gerade viele Ortsfremde anzieht. Nun gut, man wird sehen. Nachdem hier auch weitere Gastronomie entsteht, bekommt der Hallschlag ja vielleicht doch noch eine späte Anerkennung. Die Straße „Am Römerkastell“ gehört zu den interessantesten in der Stadt. Da wo Bochumer- und Essener Straße abzweigen, befinden sich frisch verputzte Siedlungsreihen Häuser, mit teils schönen Eingangsportalen. Zudem hat man sie farblich der gegenüberliegenden Kaserne angepasst. In verschiedenen warmen Gelbtönen ziehen sich die Wohnblocks hangaufwärts. Diese sind wiederum benachbart von tollen historischen Häusern, die einst zur Kaserne gehörten, wie alte Stallgebäude, Mannschaftshäuser, Fahrzeugschuppen und altem Waschhaus. Man hatte dieses Areal einst als kleine Reiterkaserne bezeichnet, welche nach dem Zweiten Weltkrieg zu den McGee-Barracks wurde, dem Sitz des militärischen Roten Kreuzes der Amerikaner. Hier sind heute verschiedene Sozialeinrichtungen untergebracht, die zeigen, dass der innere Hallschlag nicht zu den Wohlstandsgebieten der Stadt gehört. Die formschönen Gebäude zeigen sich hier in Putz-, Backstein- und Fachwerkoptik. Hier entsteht gerade ein ansehnliches Mehrgenerationenhaus, das einen wüsten Flachdachbau ersetzt und die Satteldachoptik des Viertels komplettieren wird. Einige Schritte weiter stieß ich auf den Helga-Feddersen-Weg. An diesen schließen sich kleine Häuserreihen mit Gärtchen an, die einen überaus wohnlichen Eindruck machen. Auf dieser Höhe liegen gegenüber die Filmstudios, in denen SOKO Stuttgart gedreht wird. Die Straße endet namentlich am Nastplatz. Der Nastplatz ist das letzte schöne Stück Hallschlag, in Richtung Eisenbahnbrücke gehend. Die Häuserblocks zwischen Weckherlin- und Naststraße sind hübsch gestaltet. Die unteren Gebäude bei der Cannstatter Kelter sind im Stil der Reiterkaserne erbaut, die oberen, zum Nastplatz hin umgeben einen grünen Innenhof. Das Langgebäude direkt am Platz ist von schöner Farbe und wird von zwei Türmchen verziert.

Hier geht der gemütlich wirkende Teil des Hallschlags in die plumpe Optik aus Wohnmaschinen und Gewerbebauten über. Links befinden sich die Wohnhochhäuser, wie die beiden gewaltigen Betonriesen der Daimlersiedlung auf einem ehemaligen Ziegeleiareal, während sich rechts heute Aldi und Lidl Auge in Auge gegenüberstehen. Bis 1971 befand sich hier die Zuckerfabrik die einst am Nordbahnhof gegründet wurde und genau in die Zeit fiel, als Stuttgart zur Schokoladenmetropole wurde (Waldbauer, Eszet, Ritter, Moser-Roth). Von der Alten Zuckerfabrik, die damals noch zu Münster gehörte,

existieren nur noch zwei Gebäude, die durch ihre Backsteinfassaden auffallen. Das bekanntere, weil an der Durchgangsstraße gelegen, beherbergt heute die freie Kunstschule. Genau entgegengesetzt, im hintersten Teil des Gewerbegebiets, befindet sich die Zuckerfabrik-Villa.

Ich entschied mich für die Begehung des benachbarten Travertinparks. Von dieser Seite hatte ich ihn bisher noch nicht betreten. Oberhalb des ehemaligen Steinbruchs, der aus Sicherheitsgründen abgesperrt ist, befindet sich eine Aussichtsterrasse. Hier liegt noch kleiner Travertinschutt herum. Wer also zur Verzierung seiner Blumentöpfe oder den Steingarten Material braucht, ... Ich habe mir selbst auch einen Stein mitgenommen. Das schöne Gestein (gelb bis ocker, mit leichter Marmorierung) des Cannstatter Travertins prägt etliche Stuttgarter Gebäude. Er wurde sogar bis nach Asien und Amerika exportiert. Toll sind die industriellen Zeugnisse, die man im Park integriert hat. Stuttgart hat vieles verloren, was seine industrielle Vergangenheit angeht, da im Rathaus lange der Geist dafür fehlte. Zum Glück gibt es schöne Ausnahmen, wie das Bosch-Areal, die Wagenhallen, das Stadtarchiv, das Schweinemuseum oder die Reste des Cannstatter Güterbahnhofs, indem heute der Klub Zollamt untergebracht ist. Allesamt sind dies Erfolgsgeschichten. Was hätte man aus der „Burg“ (alte SSB-Zentrale am Marienplatz), dem Wulle-Gelände mit seinen schönen Hallenbauten oder der Zuckerfabrik machen können. Leider kommt der in Stuttgart spät aufkeimende Sinn für die eigene Geschichte für vieles zu spät. Eine große Chance hat Stuttgart aber mittelfristig noch mit dem alten Lauster Steinbruch, einer der drei ehemaligen Travertin-Steinbrüche. Er ist heute in privater Hand. Vom Travertinpark aus lässt sich erkennen, welche eine tolle Chance sich hier eines Tages ergeben könnte. Die beiden bestehenden großen Hallenbauten aus eben jenem Gestein sind elegant und werden später hoffentlich, wie es die Grünen fordern, zusammen mit dem Gelände dem Travertinpark angeschlossen. Was wäre dies für ein tolles Gesamterlebnis. Die „Mussolini-Säulen“ an der Neckartalstraße wären ein mächtiges Entree zu einem reizvollen Gelände. Die untere Travertinhalle liegt so geschützt in der Steinbruchsenke, dass man hier wunderbar große Veranstaltungen abhalten könnte, ohne Lärmbelastung benachbarter Viertel. Das Gelände wird schon länger für Risikokling genutzt und geht gerade an die Firmen Fischer und Karle über. Klar, so etwas braucht auch seinen Platz und ist hier durch den Lärmschutz nicht ganz falsch, aber wenn man die örtliche Gesamtsituation sieht, zu der auch eine Travertinvilla auf einem Steinbruchhügel gehört, ist es schon mehr als schade, dass man hier nicht einen Geländeschluss hinbekommt.

Ich stieg vom Travertinpark die 159 Stufen zur Neckartalstraße hinab, das farbenfrohe Kraftwerk Münster vor Augen, und jenseits des Viadukts wieder 166 Stufen empor. Das Kraftwerk Münster größtenteils und auch das Münsterer Viadukt liegen übrigens beide auf Cannstatter Gemarkung, wie auch das erwähnte Zuckerfabrikgelände. Das Kohlebecken des Kraftwerkareals liegt noch in Münster. Tja, Münster ist mit gut 6.000 Einwohnern der kleinste Stuttgarter Bezirk. Die schwäbische Kleinstaaterei lässt grüßen.

Tja, nun war ich also von Bad Cannstatt nach Münster gewechselt und stand am oberen Ende der Enzstraße. Hier sieht man noch die hübsche Schleifhalle und das Verwaltungsgebäude der Firma Lauster. Auch ein prägnantes Wohnhaus mit Staffelgiebel gehört dazu, alles natürlich aus dem selbst gebrochenen Stein. Eines der vier ehemaligen Brückenhäuschen, die auf den Widerlagern des einstigen König-Karls-Viadukts standen, hat man zur Erinnerung hier her verpflanzt. Hier gibt es sogar einen Durchgang unter der Bahnstrecke, der aber kurz danach an den Arealen von Kraftwerk und Ex-Lauster endet. Auch hier kommt noch einmal Wehmut über den privat genutzten Geländekeil auf, mit seinen denkmalgeschützten Hallen. Wie toll wäre hier ein Brückenschlag hinüber zum Travertinpark und eine öffentliche Nutzung. Okei, ich wiederhole mich. Von diesem grünen Plätzle aus kommt man zu einem kleinen Weg entlang der Bahntrasse, der aber nach beiden Seiten schnell endet. Schade, würde man diesen am Viadukt angehängt hinüber nach Cannstatt verlängern wäre das eine tolle Fahrradverbindung. Sicher sehr teuer, aber man will ja auch, dass die Bürger umsatteln. Dieses Wort weist ja quasi schon auf den Fahrradsattel hin. Ich ging noch das kurze Stück Eisenbahnwege entlang, das beim zweiten historischen Industriebau von Stuttgart Münster endet. Er gehörte zur

Maschinenfabrik Assmann & Stockder. Neben einem Fitnessklub beherbergt er das tolle Feuerwehrmuseum, das nicht nur Gerätschaft, sondern auch ein Stück Stadtgeschichte zeigt.

Münster liegt bekanntlich am Neckar. Im unteren Teil des Ortes finden sich auch entsprechend die ältesten Gebäude. Witzig, dass sich so ziemlich am höchsten Punkt des Stadtteils, und zudem auch noch recht versteckt, der Anglerfachmarkt befindet. Hier oben kann man gut Wohnblockkunde betreiben. Rund um den Anglerfachmarkt und den Netto zeigen sich hübsch gemachte Etagenhäuser im Stil der 80er Jahre, mit geziegelten Dachansätzen. Andere Blöcke in der Nähe sehen wiederum wie gestapelte Container aus. Ich spazierte anschließend die Nagoldstraße entlang, die auf der Bahnseite moderne und auf der Talseite ältere Wohnhäuser zeigt, die Naturstein-, Backstein und Putzfassaden haben und auch in Form und Farbe den Straßenzug sehr abwechslungsreich gestalten. Ein trauriger Höhepunkt ist der Bahnhof Münster. Wegen ihm zog hier einst die Zuckerfabrik her und haben sich andere Firmen angesiedelt. Noch dreimal morgens und dreimal nachmittags pro Richtung, hält hier die Schusterbahn, die immer mal wieder in den verkehrspolitischen Planspielen als möglich aufzuwertende Tangentialstrecke genannt wird. Das schmucke Bahnhofsgebäude rottet indes vor sich hin. Holzschäden, zugenagelte Fenster und ein mit Bauzäunen abgeriegelter Vorplatz bieten ein trostloses Umfeld. Ein noch größerer Jammer ist, dass es keine Unterführung zum gegenüberliegenden Zuckerfabrikgelände gibt. Dies würde den Haltepunkt deutlich aufwerten, für Pendler interessanter machen und die beiden Stadtteile zusammenwachsen lassen. Höhepunkt übrigens deshalb, weil der Bahnhof an der höchsten Stelle des bebauten Teils Münsters liegt.

Am Bahndurchlass wechselte ich in den unbekannteren Teil der Freibergstraße, die aus Sicht der Autofahrer hier an der Löwentorstraße endet. Dabei führt sie als kleines Sträßchen entlang der Bahntrasse weiter, wo sich sogar noch versteckt einige Wohnhäuser finden. Von hier aus landet man in dem wohl größten zusammenhängenden Gartengebiet Stuttgarts, das sich beiderseits der Bahntrasse am Fuße des Schnarrenbergs ausbreitet und sich zum Neckar hinab erstreckt. Von hier aus hat man tolle Ausblicke auf Münster und die Flusslandschaft. Immer mal wieder donnert ein Güterzug vorbei. Einer imponierte mir besonders, denn nur von einer Lokomotive gezogen umfasste er 44 Wagen. Wagen? Wagen? Es gibt Begriffe, über die ich immer mal wieder stolpere und unsicher bin, ob das was ich im Sprachschatz habe, schwäbisch oder hochdeutsch ist. Etwas amüsiert darüber entschloss ich mich für Anhänger, wobei mir ein alter DDR-Witz einfiel, nachdem die Ostberliner Straßenbahn mehr Anhänger hatte, als Erich Honecker. Dummerweise ließ mich das Thema nicht mehr so schnell los. Es gibt ja auch noch Wagons, von denen ich weiß, dass sie auch als Waggons firmieren. Ist das nicht zum Haare raufen? Gut, mittlerweile habe ich mich kundig gemacht und tatsächlich sind die Wagen ein süddeutscher und österreichischer Begriff, der in dieser Schreibweise zugelassen ist. Bei der zweiten Variante empfiehlt der Duden Waggon, wobei auch Wagon zulässig ist. Eigentlich Wagong – haha!

Ich verhedderte mich auf kleinen Gartenwegen, die überraschende Wendungen nahmen, bei dem schlüpfrigen Boden gar nicht so ohne. Bei einem längeren Berggang landete ich fast wieder am Ausgangspunkt, um ein Stück weiter, wo die Gleise im Schnarrenbergtunnel verschwinden, in eine Sackgasse zu geraten. Also stieg ich zwischen den Rebstöcken steil bergan, immer nach Trittsicherheit im nassen Gras suchend. Immerhin, meine Hose blieb sauber. Ich sah, dass hier der Frühlingsrebschnitt schon überall absolviert war. Oben angekommen bummelte ich jenseits wieder bergab und im schönen Tapachtal weiter, welches sich als Grünfuge immer schön an der Satellitenstadt Rot entlang zieht. Ich umrundete jenseits der Schozacher Straße noch das vergleichsweise neue Wohngebiet „Im Raiser“, eine Grausamkeit von Stadtwüste. Oberhalb, am Roten Stich entstehen gerade große Wohnblöcke als Gegenstück, denn der Raiser ist ein kleinteiliges Eigentumshausgebiet. Im einzigen humanen Gebäude, mit Satteldach und Natursteinkanten, sitzt witzigerweise der Bundesrechnungshof, Abteilung Stuttgart. Die Wohngebäude drumherum sehen grob betrachtet alle gleich aus, als hätte man hier lauter Container aneinandergereiht. Lediglich am Rande haben sich Besitzer für warme Fassadenfarbe entschieden, während alle anderen im trostlosen Dunkelweiß darauf warten im Laufe der Jahre vollends zu ergrauen. Ach ja, hervorzuheben wäre auch noch die Kindertagesstätte aus Holz, in schöner Form und mit eingepflegten bunten Fensterrahmen. Dieser Bau wirkt hier wie ein

Blumenbeet auf dem Mond. Hinzu kommen noch Namenskonstrukte, wie Dr.-Herbert-Czaja-Weg. Was soll dieser Unsinn? Früher hat es noch eine Lessing-, eine Gauß- und eine Goethestraße getan. Diese Namen sprengen manch Formular. Ein Nachname und eine kleine Erklärung unter dem Straßenschild hätten es vollkommen getan. Schon im Burgholzof hat man dies auf die Spitze getrieben. James-F.-Byrnes-Straße, Mahatma-Gandhi-Straße, Anwar-el-Sadat-Straße; welcher Grasdackel denkt sich so etwas aus? Das ist doch völlig ungebräuchlich. Hätte Ghandistraße oder Sadatstraße nicht gereicht? Zu solch einem Blödsinn fielen mir jetzt eine Menge unfeiner Flüche ein, in Bezug auf Planer, die in einem städtischen Büro sitzen und nicht wissen, was sie da gerade an unpraktikablen Dingen verbrechen.

Mit dieser Säuernis stieg ich nach Zuffenhausen hinab, durch das Mönchsberg-Viertel, welches mir wie-der Heiterkeit einflößte. In einer Häuserlücke an der Künzelsauer Straße sah ich auf eine Felswand des Mönchsbergs, die kurioserweise fast travertinfarben ist. Ich wechselte ins Hohenstein-Viertel, das ich immer wieder, wie Zuffenhausen-Mitte, zufällig durchstreife. Ja ich musste feststellen, dass ich in Zuffenhausen meistens planlos umherstreife und mir den Stadtteil noch nie richtig erschlossen habe, obwohl ich schon überall einmal war. Zufall und Zuffenhausen, beides fängt mit den gleichen Buchstaben an. Zufall? Auch diesmal erging es mir wieder so. In den Straßenkarrees enden immer mal wieder überraschend Straßen, finden sich mal nette Schul-, Kirchen- und kleine Fabrikgebäude. Zwischen den meist schmucklosen, aber soliden bunten Häusern tut sich auch immer wieder mal ein prägnantes Villengrundstück auf. Vielleicht sollte ich doch mal gezielt alle Straßen ablaufen. Nach vielen Stadtkilometern wollte ich von Zuffenhausen aus den Rest mit der SSB bestreiten, doch wieder einmal wurde ich Opfer des ÖPNV-Chaos. Ich holte bei der Post noch Geld und spazierte dann noch zur Haltestelle Kirchtal hinab. Die sieht wie alle neueren SSB-Haltestellen nüchtern und kalt aus. Noch ernüchterter wurde ich aber durch die Lautsprecherdurchsagen, die von einer Unterbrechung des Stadtbahnverkehrs zwischen Pragsattel und Kelterplatz kündeten. Immerhin hätte ich noch eine Station bis Kelterplatz fahren können, um dann auf den Schienenersatzverkehr (Bus) umzusteigen, der mich immerhin zum Pragsattel hätte bringen können. Na super! In solchen Momenten denke ich immer wieder an die SSB-Definition von U-Bahn. Diese Abkürzung steht in unserer Stadt nicht etwa für Untergrund, sondern für „unabhängig vom Straßenverkehr“, da meist ein eigenes Schienenbett vorhanden ist. Gut, immer mehr Strecken sind unterirdisch, wofür Zuffenhausen ein passendes Beispiel ist. Umgekehrt fahren auch die U-Bahnen von London, New York oder Berlin in den Außenbezirken zum Teil ebenerdig oder gar auf Stelzen. Wenn ich daran denke, wie oft sich verunfallte Autos in Stuttgart auf Schienen verirren, stellt das die hiesige Erklärung zuweilen in Frage. Knutschende PKWs am Stöckach oder am Olgaek legen immer gleich mehrere Linien lahm. Beliebt sind aber auch Kollisionen mit den gelben Zügen durch illegale Linksabbieger, Beispiel Schlossstraße.

Nun gut, so ging ich halt zur nahen S-Bahn. Ich sah noch eine S6 aus Richtung Weil der Stadt kommend, die ich nicht mehr kriegen würde. Als ich dann aber am Bahnsteig ankam, stand sie immer noch da, mit dem Ziel Weil der Stadt. Okee, kleine Unregelmäßigkeit, dass die hier umdreht. So ging ich zum gegenüberliegenden Bahnsteig wo die von Ludwigsburg kommenden S4 und S5 verkehren und ich erfuhr, dass diese am Wochenende nicht in Feuerbach halten. „Bitte benutzen Sie den Schienenersatzverkehr“. Stuttgart 21 lässt grüßen. Nun gut, so nahm ich halt diese Busverbindung. Auf dem Bus stand SEV. Ob jeder Kunde sofort begreift, was dieses Kürzel bedeutet? Immerhin brachte mich dieser SEV direkt nach Feuerbach zum Bahnhof. Vorher musste der Busfahrer am Zuffenhausener Busbahnhöfle aber erst mal die Fahrbahn „freischaufeln“. Gerade war ein Binder-Bus angekommen und schüttete Skitouristen aus. Dementsprechend standen überall wild Autos herum, mit Skitouristenabholern. Auf der Fahrt nach Feuerbach sah ich dann Blaulicht weiter unten an der Hohensteinstraße, vermutlich der Unfall, der die Stadtbahnverbindung unterbrochen hatte.

Am Feuerbacher Bahnhof angekommen, sah ich, wie intensiv dort gebuddelt wurde. Schweres Gerät, wohin das Auge reicht und eine nicht mehr vorhandene Böschung. Viele Bürger in den Außenbezirken merken erst jetzt, dass S21 nicht nur eine Baugrube in der Innenstadt ist. Unweigerlich kam mir auch der Feinstaubalarm in den Sinn. Den zweitgrößten Feinstaubanteil des industriellen Sektors hat

Schüttgut. Und wo wird seit vielen Monaten mächtig gegraben und umgeschüttet? Nahe dem Neckartor. Und wer transportiert den Schutt zur Umschlagstation am Nordbahnhof? Viele, viele LKWs. Nun möchte ich mit dem Bahnprojekts argumentativ nicht die Autofahrer entlasten, aber zweifelsfrei tragen die vielen Innenstadtbaustellen zum Gesamtwert bei. Die größte Innenstadtbaustelle ist ...? Da mir die positive Außenwirkung Stuttgarts sehr am Herz liegt, schmerzt mich das Klischee der dreckigsten Stadt. Was hat das Neckartor mit den Luftverhältnissen in Hedelfingen, in Fasanenhof oder in Stammheim zu tun? Man nimmt eine Straßenkreuzung stellvertretend für eine gesamte Stadt. Sehr ärgerlich! Wenn in zwei Jahren vielleicht das erste offizielle Fahrverbot Deutschlands kommt, wird dies auch nicht gerade zur Stadtwerbung beitragen. Leider nutzen gewisse Politiker dies für ihre Zwecke aus. Und leider reichen zwei von tausend Anliegern, die den Klageweg gehen. Ganz klar, es muss sich etwas ändern, aber statt Aktionismus sind langfristige Lösungen von Nöten. Zugegeben, der jetzige Druck beschleunigt dieses Suchen nach Lösungen.

Ein nachdenkliches Thema ganz anderer Art anderer Art kam neulich in einem Familiengespräch auf. Wo sind die Konditoreien geblieben? Nicht nur in Stuttgart ist der Konditor aus dem Straßenbild verschwunden.